

# Schulfest 1.6.2015 – KreAktiv (kreativ und aktiv)



„Feste feiern?“ – menschlich, philosophisch und religiös gesehen kein sonderlich aufregendes Thema und vor allem angesichts der brennenden gesellschaftlichen Probleme doch eher eine Randfrage!?

„Wozu Feiern in unserem Leben, in einer Sozialbetreuungsausbildung, in einem Seniorenheim, in der Familienarbeit?“ „Was bringt das?“ – das fragen nicht selten zweckorientierte Menschen.

Oberflächlich betrachtet gehört das Thema tatsächlich nur bedingt zu den „Big five“ (heißen Eisen) und schon gar nicht zu Inhalten, die sich quantifizieren lassen. Wenn man aber beginnt, sich mit „Fest- und Feierkultur“ tiefgreifender auseinanderzusetzen, merkt man, dass dieses Thema vor allem für uns als Sozialbetreuer/innen und auch für unser Berufsfeld

weitaus bedeutsamer ist, als man im ersten Moment meint.

Nachfolgend will ich einige Bausteine sammeln, die für eine gelingende Fest- und Feierkultur bedenkenswert sind und dank einiger schöner Bilder ein wenig Rückschau auf ein gelungenes Fest halten.

Der große griechische Philosoph Platon formulierte schon zu seiner Zeit folgenden Satz:



## ***„Das Fest gibt Geradheit und Richtung!“***

Was meinte Platon wohl damit?

Manche Menschen gehen davon aus, dass „Buntheit“ und überbordende Aktivität bei einem Fest besonders wichtig wären. Es müsse einfach nur genug „action“ geben und ein Fest würde schon von selbst gelingen. Dabei besteht jedoch die Gefahr, wiederum ins „Mehr desselben“ (Paul Watzlawick) einer Leistungsgesellschaft einzutauchen und den Kern des Festes zu verfehlen.

Aktion und Engagement sind wichtig, aber nicht alles. Es geht in Anlehnung an Dieter Fischer darum, einem Fest „klaren Klang und eindeutige Farben“ zu geben oder diesen Klang und diese Farben dabei für sich zu gewinnen – eben „Geradheit und Richtung“.

Um Richtung und Geradheit zu erlangen, spielt der Umgang mit Zeit eine zentrale Rolle.

## 1. Mußevolle Zeit für das ICH

Ein Fest hat also den tieferen Sinn, das alltägliche „Getriebe“ – auch das einer Ausbildung - und die Selbstverständlichkeiten einmal zu unterbrechen und anzuhalten, um selbst einmal stehen zu bleiben, kurz: einen anderen Umgang mit Zeit zu finden, diesen zu kultivieren und über das Nachdenken zum Feiern als Ausdruck von Lebenslust zu gelangen.

Der Mensch lebt nicht nur sein Leben wie alle anderen Lebewesen, sondern er ist auch in der Lage, auf Distanz zu seinem Leben zu gehen. Diese Distanz kann der Mensch unter anderem durch das Fest herstellen. (vgl. Zauner 1993, 219) Dabei ist wichtig: *Fest-Zeit* ist etwas anderes als *Frei-Zeit*. *Frei-Zeit* dient der Entlastung, der Erholung, aber heute auch dem oft unreflektierten Konsumieren - um sich danach umso besser wieder in den Produktionsprozess einordnen zu können. *Frei-Zeit* ist heute vielschichtig verzweckt. (vgl. Koch 1992, 15f.) *Fest-Zeit* ist dem Feiern vorbehalten.

Koch nennt das die „Coca-Cola-Funktion“ der freien Zeit:

*„Mach mal Pause – trink Coca Cola“, heißt dann: „Mach mal Pause – schlürfe deine Freizeit, erlebe Dein Leben und entlaste dich dabei von deinem Alltag und deiner Arbeit, damit du umso besser die Belastungen des kommenden Alltags überstehst!“* (Koch 1992, 17)

Ein Fest zu feiern hat also nur bedingt mit *Frei-Zeit* in diesem eben erwähnten Sinne zu tun.

Wie lässt sich diese besondere Zeit des Festes also anders beschreiben?

Die griechischen Philosophen hatten dafür einen Begriff – nämlich jenen der „Muße“. Muße bezeichnete für die Griechen den Kern eines jeden Festes.

Sprachlich hängt das Wort „Muße“ mit „messen“ zusammen und bedeutet, „das Angemessene, das Zugemessene“ tun – auch Maß halten. Muße ist die Aktivität der Zustimmung, der Bejahung, des Einverständnisses. Muße vollzieht einer/eine, der/die mit ganzen Herzen sagt: Es ist gut dass ich lebe! Es ist gut, dass Du da bist und lebst! Es ist gut, dass es die Welt gibt!

Oder mit Hanna Arendt:

***Es ist eine Lust zu leben, auch wenn die Weltlage desaströs ist!***  
(Hanna Arendt)

Diese Zustimmung zu mir selbst, zum anderen, zur Welt kann sich in verschiedensten Situationen äußern - beim Betrachten einer Blume, beim Spielen mit einem Kind, bei einem Spaziergang in der Abenddämmerung oder eben auch beim gemeinsamen Feiern.

Wenn aus der Tiefe die Erkenntnis aufsteigt: Ja, das Leben ist lebenswert! – dann ist das Muße. (vgl. Zauner 1985, 100)

Die so verstandene Muße schafft sich einen eigenen Ausdruck in Festen und Feiern. Jedes Fest enthält als Grundlage die Muße, welche Darstellung und Vollzug von Einverständnis und Zustimmung ist, Bejahung des Lebensganzen und Erfahrung von Sinn.

Ein wichtiger Bestandteil der Muße und damit jedem Fest ist also der Umgang mit Zeit. Wer sich keine Zeit nimmt, oder keine Zeit hat, der kann auch keine Feste feiern.

*„Die Zeit eines Festes ist nicht mit demselben Maß zu messen wie die Arbeitszeit. Die Quarzuhr ist kein taugliches Gerät zur Bestimmung und Messung von Festzeiten.“*  
(Zauner 1985, 101)

Das Fest bringt die rechte Einstellung zu den drei Dimensionen der Zeit – der Vergangenheit, Gegenwart und der Zukunft - zurück: Wir Menschen leben in der Gegenwart. Erfülltes Leben ist nur dann möglich, wenn man in der Lage ist, den eben erlebten Moment wahrzunehmen, die jetzige Stunde bejahen zu lernen und für sich darin etwas Wohltuendes zu entdecken. Das „Im-Jetzt-leben“ ist ein Grundakt der Lebenskunst. Das Fest hilft unmittelbar dabei, indem es auf die Gegenwart fokussiert. „Jetzt feiern wir!“

Das Fest hilft auch, die Vergangenheit zu überdenken und manchmal auch zu verarbeiten. *Vergegenwärtigung* ist daher ein wichtiges Element des Festes. Ein Fest hilft das wertvolle Vergangene zu erinnern, sich erneut anzueignen und zu einem Stück seiner selbst zu machen.

Feste bringen manchmal auch Unangenehmes ans Licht. Durch die entstehende Distanz zum Alltag kommt es eher zu Nachdenkprozessen. Man blickt zurück und fragt sich aus dieser Distanz heraus, ob man diesen oder jenen Weg noch weiter gehen will oder soll. Manch Getanes, manch Gesagtes und manch gegangener Weg stützen das Leben eben nicht mehr und stehen diesem am Ende eher im Weg, als dass sie nützen.

So hat das Fest auch für die Zukunft Bedeutung. Feste sind lebensnotwendig um zu einem befreiten und freien Lebensentwurf zu finden. Feste und die ihnen innewohnende

Muße haben mit dem ICH zu tun. Es geht ums Stehenbleiben, um Sammlung – kurz ums Überdenken der zu gehenden Richtung – um Aus-Richtung.

Damit hat das Fest auch appellativen Charakter. Es regt zum Nachdenken an, seine eigenen Werte zu reflektieren und eine neue Ausrichtung zu finden. Daher trägt Fest- und Feierkultur immer auch eine ethische Dimension tief in sich.

Doch ein Fest lebt nicht nur vom ICH....

## 2. Das Soziale Moment – das WIR

Platon sagt weiter, Maße bewirkt, dass der Mensch sein Gegenüber achtsam wahrnimmt und sich nicht dadurch vergiftet, dass er immer ausschließlich um sich selbst kreist. (vgl. Zauner 1985, 98)

Im Rahmen eines Festes *versammelt* man sich. Ver-sammeln heißt sich ein-sammeln, auf-sammeln bis man eben bei-sammen ist. Doch genau das gelingt eben nur in dem Maße, wie man Abstand zu nehmen weiß vom eigenen ICH-Bedürfen hin zu einem WIR-Erleben.



Es gibt gar nicht so viele Gelegenheiten in unserer selbstbezogenen Gesellschaft, wo man noch WIR-Erlebnisse hat – selbst bei Sporterlebnissen stellt sich gar nicht immer ein WIR ein – eher eine Addition von ICHS. Sammeln im Sinne des WIR ist ein qualitativer Sprung, etwas, das mehr ist als die Summe seiner einzelnen Teile – den ICHS. Nur der sich selbst Vergessende kann für ein paar Stunden das WIR – die entstehende Gemeinschaft und Atmosphäre - in diesem gesammelten Sinne erleben.

WIR entsteht durch eine Potenzierung und nicht durch Addition. Man muss es zulassen, durch den Anderen oder die Andere angefragt, befragt, ergänzt, herausgefordert oder auch beseelt zu werden. So gesehen ist das Fest ein Feiern von Begegnungen. Das Fest bringt Menschen einander näher und der Einzelne, lässt er sich darauf ein, fühlt sich weniger alleine. Daraus folgt die hohe Bedeutsamkeit von Inhalten für das Fest wie Farben, leibliche Genüsse, Sprache, Symbole, Kunst und Musik.

**„Beim Fest redet, trinkt, singt und tanzt man sich zusammen!“** (Zauner 1985, 102)

Identität und damit auch Berufsidentität nährt sich einerseits aus der Auseinandersetzung mit mir selbst (ICH) und andererseits aus der Auseinandersetzung mit dem Gegenüber (WIR). Gerade in der Sozialbetreuung sollen Klienten/innen erleben können:

*Für die Welt  
bist Du irgendjemand,  
aber für irgendjemand  
bist Du die Welt.*

[Erich Fried]

sich deren Einsamkeit durch eine festliche Umgebung.

Dabei spielen Inhalte jeglicher Form eine große Rolle.

Nicht Almosen braucht der Mensch, sondern Aufgaben und Inhalte! (Dieter Fischer)

„Du bist mir wichtig!“ (Ruth Pfau)

Eine Einladung zum Fest schafft für den sich manchmal auch isoliert fühlenden Einzelnen das Gefühl, nicht alleine zu sein – dazu zu gehören. Somit gibt ein Fest auch dem Einzelnen Halt und Orientierung.

Es gibt aber leider auch das Gegenteil – für manche Menschen vergrößert und verschärft

**Wir trinken** gemeinsam und nicht jeder alleine!



**Wir essen gemeinsam** und nicht jeder für sich!

(unser interkulturelles Buffet)



(Torte in Schulform)

**Wir singen und musizieren gemeinsam!**



(unsere Schulband)



**Wir tanzen zusammen....**



**Wir unterhalten und begegnen uns in veränderter Festatmosphäre!**



### 3. Das Appellative – die ethische Dimension

Mit der Wahrnehmung des mir anvertrauten Mitmenschen, mit der Entstehung eines WIR verbindet sich auch ein Appell, der sagt: Ich denke auch an jene, mit denen es das Leben nicht so gut gemeint hat – und ich habe auch Verständnis für die, denen das WIR immer wieder schnell zur Last wird. Sie will ich nicht überfordern!

Feste und Feiern tragen eine ethische Dimension in sich. (vgl. Zauner 1985, 103f.)

(Dazu gab es ein tolles und gelungenes Sammelprojekt der 1B für den Sozialmarkt des Roten Kreuzes – siehe Bilder)



### 4. Das Kreative – Raum für Lebendigkeit

„Lebendigkeit entsteht durch Neues!“ (Dieter Fischer) So sind Feste und Feiern oft auch Orte der Kreativität und Ideen die maßgeblich zur Lebendigkeit und zum Gelingen beitragen.





(unsere Schule in Kuchenform)

Ein Fest hat letztlich keinen Zweck, aber einen Sinn!

Vielen Dank für das große Engagement an alle Beteiligten!

Dr. Helmut Rockenschaub  
Schulleiter

### **Literatur:**

KOCH, K. (1992): *Grundpfeiler des Glaubens*. Freiburg: HTB Nr. 1768.

ZAUNER, W. (1985): *Fest und Feier als Lebenshilfe*. In: *Theologisch praktische Quartalschrift* 133. Linz: Katholisch-Theologische Privatuniversität.

ZAUNER, W. (1993): *Mut zum Sonntag*. In: *Theologisch praktische Quartalschrift* 141. Linz: Katholisch-Theologische Privatuniversität.